

Liebe Jubiläumskonfirmandinnen und -konfirmanden, liebe Gemeinde,

Ein Gedicht von Erich Kästner. Es heißt:

Zur Fotografie eines Konfirmanden

Da steht er nun, als Mann verkleidet,  
und kommt sich nicht geheuer vor.  
Fast sieht er aus, als ob er leidet.  
Er ahnt vielleicht, was er verlor.

Er trägt die erste lange Hose.  
Er spürt das erste steife Hemd.  
Er macht die erste falsche Pose.  
Zum ersten Mal ist er sich fremd.

Er hört sein Herz mit Hämmern pochen.  
Er steht und fühlt, dass gar nichts sitzt.  
Die Zukunft liegt ihm in den Knochen.  
Er sieht so aus, als hätt's geblitzt.

Womöglich kann man noch genauer  
erklären, was den Jungen quält:  
Die Kindheit starb; nun trägt er Trauer  
und hat den Anzug schwarz gewählt.

Er steht dazwischen und daneben.  
Er ist nicht groß.  
Er ist nicht klein.  
Was nun beginnt, nennt man das Leben.  
Und morgen früh tritt er hinein.

Ich weiß natürlich nicht, ob es Ihnen bei Ihrer eigenen Konfirmation vor 50, 60 oder mehr Jahren ähnlich ergangen ist wie dem oben beschriebenen Konfirmanden, aber ich vermute es einmal.

Mir jedenfalls erging es so, als ich vor 38 Jahren konfirmiert wurde: Ich trug zwar keinen Anzug, sondern eine beigefarbene Bluse und einen weinroten Samtrock, aber alles andere, was Erich Kästner in seinem Gedicht über den jungen Mann schreibt, traf auch auf mich zu.

Ich war zwar kein Kind mehr, aber auch noch nicht erwachsen. Ich kam mir fremd vor, und blickte beim Fotografieren, als sei ich erstarrt. Ich stand neben mir und fühlte mich in meiner Haut keineswegs besonders wohl.

Wenn ich heute mein Konfirmationsfoto betrachte, kommen mir sofort bohrende Fragen mit in den Blick.

Sie lauten: „Hast du eigentlich damals, als der Pastor dich fragte, ob du unter Jesus Christus, deinem Herrn leben, im Glauben an ihn wachsen und als evangelischer Christ in seiner Gemeinde bleiben wolltest, und du mit: „Ja, mit Gottes Hilfe“ geantwortet hast, genau gewusst, was du tatest?

Oder war deine Antwort so etwas wie eine eingeübte kleine Rolle auf der Bühne des Konfirmationsgottesdienstes?

Vielleicht sogar nicht viel mehr als eine erste gestellte Pose in Maske?

Etwas, das nicht richtig saß, auch nicht zu mir dazu gehörte und in keinem Fall etwas mit ‚Nachfolge‘ zu tun hatte?“

Und nun mein Geständnis:

Zu einem großen Teil muss ich diese Fragen mit „Ja“ beantworten.

Ja, so war es. Ich wusste nicht recht, was ich damals tat. Ich erkannte die Bedeutung alles dessen noch nicht. Ich fühlte mich fremd in einer fremden Rolle. Und ich hegte auch keineswegs den Gedanken, dass ich nunmehr mein ganzes Leben lang Jesus Christus nachfolgen würde.

Erging es Ihnen ähnlich?

Nun. Dann seien Sie getrost. Denn Sie befinden sich in Gesellschaft mit einer Person, die es zumindest in der äußeren Nomenklatur der Nachfolge Jesus Christi zu etwas gebracht hat: Sie ist Pastorin geworden.

Aber Scherz beiseite.

Und hin zu Worten aus der Bibel, in denen es auch um Nachfolge geht.

Sie stehen bei Lukas im 18. Kapitel, es sind die Verse 28-30.

*Verlesen des Textes.*

Wie geht es Ihnen, wenn Sie das hören?

Ich dachte beim ersten Lesen: Bewundernswert, dieser Petrus. Kein Wunder, das er „der Fels“ genannt wird. Dem hätte bestimmt sein Konfirmationsanzug von Anfang an gepasst, und er hätte sicherlich auch auf dem Konfirmationsfoto eine gute Figur gemacht – wenn es damals beides schon gegeben hätte. Alles hat er aufgegeben, alles

verlassen. Sofort und ohne zu zögern ist er Jesus nachgefolgt. Ein Eifernder und ein Eifriger. Ihm gebührt Lob und Ehre. Und natürlich auch der Lohn, den Jesus ihm verspricht.

Ich bewundere diesen Mann. Obwohl ich auch zugeben muss: Wenn ich mir seine Sätze zu Herzen nehme, dann machen sie mich auch klein, Pastorentitel hin oder her. Ich selbst habe für Jesus bisher nämlich noch niemanden verlassen und auch nur wenig aufgegeben.

Und wie steht es mit Ihnen? Wahrscheinlich ähnlich.

Hat das Konsequenzen? Werden wir von Jesus nun keinen Lohn empfangen? Weder Irdischen noch Ewigen?

Doch! Auch wir werden Lohn empfangen.

Denn auch wir sind Jesus nachgefolgt. Wie Petrus und die anderen Jünger haben wir uns bei unserer Konfirmation zu ihm bekannt. Vielleicht nicht mit so viel Eifer wie Petrus und die Jünger. Sicherlich in größerer innerer Unwissenheit und Gebrochenheit als sie. Aber dennoch: Wir haben uns zu Jesus bekannt.

Und dessen bin ich mir sicher: Jesus hat auch unser Bekenntnis gehört und ernst genommen.

Denn das weiß ich genau: „Jesus kennt die Seinen und die Seinen kennen ihn.“ Obwohl ich hier vielleicht eher etwas ketzerisch sagen müsste: „Jesus kennt seine Pappenheimer.“

Lassen Sie uns an dieser Stelle noch einmal auf Petrus blicken. Also auf den, der anscheinend so eindeutig sagt: „Wir haben alles, was wir hatten, verlassen und sind dir nachgefolgt.“

So vorbildlich und standhaft wie er sich hier darstellt, ist dieser Petrus in seiner Nachfolge nämlich keineswegs: Immer wieder handelt er gegen Jesus. Oft verkennt er dessen Wünsche und Ziele. Einmal muss Jesus ihn sogar mit den Worten: „Weiche von mir Satan“ in die Schranken weisen. Und am Ende begeht dieser Petrus sogar noch einen furchtbaren Verrat: Ehe der Hahn dreimal kräht, verleugnet er Jesus dreimal.

An diesen Punkten ist nur noch wenig von der Nachfolge eines Petrus zu finden. Aber dennoch bestimmt Jesus ihn zum Fels und baut seine Kirche auf ihn. Auf Petrus, den zweifelnden, abtrünnigen und leugnenden Menschen.

Nun will ich ein solches Verhalten natürlich keineswegs gut heißen. Ich will damit auch nicht sagen: So sieht rechte Nachfolge aus.

Denn das tut sie gewiss nicht, und Jesus erwartet sicherlich mehr.

Aber er kennt die Menschen eben. Er weiß auch, dass sie fehlbar sind. Er will sie trotz ihrer Fehler bei sich und um sich haben. Sie sollen ihm trotz ihrer Gebrochenheit und Unwissenheit nachfolgen. Wichtig ist nur, dass sie es tun.

Und damit zurück zu uns.

Jesus sagt nämlich auch zu uns: Ich will, dass du mir so nachfolgst, wie du es kannst. Als einzigartiger Mensch.

An manchen Punkten deines Lebens kannst vielleicht mehr aufgeben, an anderen hingegen weniger. An manchen hast du vielleicht weniger Zweifel, an anderen hingegen mehr. Aber so bist du eben. Und es ist auch gar nicht wichtig. Wichtig ist nur, dass du dich einmal zu mir bekannt hast. Du wolltest mir nachfolgen. Wichtig ist auch, dass du dir dieses Bekenntnis immer wieder ins Gedächtnis rufst und bereit bist, mir erneut zu folgen. So wie heute, am Jubiläum deiner Konfirmation.

Genau das tun Sie heute. Sie bekennen sich erneut zu Jesus. Sie tun das, was auch Petrus tat.

Ihr Bekenntnis bei diesem Konfirmationsgedächtnis wird die Rolle Ihres Lebens sein. Nicht gestellt und auch nicht in Maske, sondern echt und wahrhaftig. Etwas, das richtig sitzt und zu Ihnen dazu gehört.

Und ich bin mir sicher: Wenn Sie nachher Wochen ihr aktuelles Konfirmationsfoto in den Händen halten und betrachten, dann werden Ihre Gedanken sicherlich anders sein als die des Erich Kästner beim Betrachten der Fotografie eines Konfirmanden.

Vielleicht ähnlich wie diese:

Da steh' ich nun, bin nicht verkleidet.

Ich komm mir ganz geheuer vor.

Ich bin von Jesus ganz umkleidet,  
denn er lebt mir mein Leben vor.

Ich trage eine lange Hose,  
mich kleidet gar ein Festgewand.

Ich mache eine echte Pose,  
denn Jesus nimmt mich an die Hand.

So stehe ich auch nicht dazwischen.

Und keineswegs daneben gar.

Was ich hier lebe, ist mein Leben,  
mit Jesus ist es wunderbar.

Amen.